

Die bissigen

# Waiskäfer

in der

Leopoldstadt.

Von

M. M a u c h.

---

Gedruckt bei M. Lell, Jägerzeile, Weintraubengasse Nr. 505.

Die Bibliothek

Wien

1844

Geographische



Handl.

Gezeichnet bei M. J. L. Müller, Lithograph, Wientzen  
Kasse Nr. 202

Zweiter Brief an meinen Gvatern in Hauskleuthen.

Lieber Herr Gvater!

Was glaubt der Herr Gvater, wie's den Schuster — aber halt Gvater, jetzt sag i nimmer Schuster, sondern wann ich sag mein guter Freund, so gehts immer den Schuster an.

Also mein guter Freund hat nebst dem im ersten Brief gehörig besprochenen Kleeblatt a noch die Flugschriften „Eisele und Weisele als Ligourianer“ und „der härteste Eckstein in der Brigittenau“ herausgegeben, und i muß aufrichti gstehn, über diese letzte Schrift hat mir 's Herz glacht vor Freuden, wie er dem Brigittenauer H... einheißt. Herr Gvater! wann a Mensch kein Mensch sein kann, so ist gewiß der der erste, und was mein Freund über den schreibt, is no alles zu wenig für den H... Im nächsten Brief soll der Gvater erfahren, wies ihn auf der Landstraße gefangt habn den Eckstein, wies ihn mitu Diafer den bekannten Nr. 1 in die Brigittenau zurück führt, und wies ihn da habn anbeth seine Unterthanen, die er schon d'Hälfte hat auszogn. Er hat auch einen Gehilfen, seiner ganz würdig, der ihm immer d'Stange halt, dds is sein Naderer, aber so einen schlechten Kerl findt man unter alle Naderer in ganz Wien ned, als der sein soll, sagen Alle in der Brigittenau; und so viel draußt schon ghengt sein worn, so an schlechten Kerl habns do noch ned aufgehengt. Wi wunderts, daß d e n S t e i n noch keinem M ü l l n e r zum malen geben habn, und nur das dauert mich, daß die Schrift mein Freund kein Geld tragen hat, die hättz wirklich verdient, weiß doch in der Brigittenau so viel gnugt hat. Dafür hat ihu aber wieder Eiserle und Weiserle entschädigt, so daß er jetzt anständig heirathen kann, was ich ihm von Grund meines Herzens wünsch. Er soll nur auch einen Mann machen, und keinen —

Wies jetzt in Wien zugeht Herr Gvater! das is schon bald nimmer zum aushalten, ein jeder redt, schreibt, schimpft, kommandirt was ihm nur einfällt, und es wär wirklich traurig wenns immer so bleibet.

So schreibt z. B. heut der Hirsfel: „Juden = Emancipation! nur Juden = Emancipation!“ und stellt Beweise über Beweise auf, daß es sein sollte und sein könnte, unterschreibt sich „ein Christ“ und doch stinkt aus dem ganzen Auffrag überall der Jud aufa. A Unglück wärs für uns Geschäftsleut, für den ganzen Bürgerstand. Den andern Tag schreibt wieder der Voell: „Nur keine Juden = Emancipation,“ und ich glaub halt selber, daß s' Gscheideste wär, wanns in dieser Beziehung beim Alten bleibet.

Nachher mit dem gwiß guten Grafen Hohos, Hr. Gvater, wie sie's da treiben! Bei 15 bis 16000 Mann Einem jeden recht thun, das is halt schwer. Die Einen wollen, er soll Kommandant sein, und den Andern is wieder ned recht, wann er kommandirt. „Ja därf denn der Kommandant net kommandirn?“ wird mi der Gvater fragen. Wann i mit der Feder besser funtkunt, da drüber mücht i wohl a Abhandlung schreiben, daß so Manchen vergehn würd, den guten Mann so ins Dunkel zu stellen.

I mücht so manchen Herrn sehn, was er thät, wann er in Reich und Glied steht, und der Kommandant zu Pferd vor der Front, seinen Bruder, mit dem er grad grebt hat weil er raucht, einen Saububn nennt, und ihn mitn Sabl aufn Duell schlägt, wie's wirkli gschehn is. Der hat sich ohnehin nur umg'schaut, und doch schreit ihn der Kommandant an: „Wirft gehn, sonst laß ich dich wegführn.“ No und wann er ned gangen wär, so sau glei a 2, 3 Raderer da, die ein — der 29 Jahr alt, ein steuerbarer Geschäftsmann, und ned vielleicht wie a Bagabund ausg'schaut und anzogn war, sondern so schön, als selbst der Kommandant im Zivil, nur daß er ned so dick war — eingeführt hätten. Und was hat der Mann, sein Bruder, der Bürger is, dazu g'sagt? — Nichts! Nur denkt hat er sich was! Im Nachhausmarschirn von der Leich „der Reichter von der Hoffan is begrabn worn,“ kommt

a Wagu, und weil s' Gedräng a bißl groß war, kunnt sich der Kutscher nimmer rührn, aber der Herr Kommandant mitn Sabl hat sich rührn können. Der Herr Gvater versteht mich doch? Aber nur das möcht i wissen, was zu so einen Commandanten mancher Herr Nationalgardist sagen würde.

Ueber'n gweisenen Bürgermeister is a viel geschimpft, geschrien und geschrie'n worn an allen Ecken und End, und fest, da er alle auffordert, Beweise zu liefern, is alles ruhig bis auf Einen in der Constitution Nr. 34. Der Bürgermeister sagt in seiner Erklärung, daß wann a Bürger von ihm was bitt hat, er die Bitten gwis' erfüllte. Dafür hab ich 2 Beweise, und wie ich, werden vielleicht noch Hunderte welche habn. Die erste Bitt war die eines alten mir unbekanntn Mutterls mit 50 Jahren, ihre Armuth hat mi dauert, und der Bürgermeister hats ohne Widerred ins Bürgerhospital bracht. Die 2. Bitt war in Betreff meiner eigenen Mutter, und die Ursache, warum ich das anführ, ist die, weil ein gewisser Herr Sigmund Gottwink in seiner Flugschrift „Ein Wort über die Kleeblattl-Revolution in der Leopoldstadt“ sagt: daß der Hr. Pfarrer vielen nur beschweign a Geld zruckgeben ha', um a größres Unglück zu verhüten, und er nicht erwartet habe, daß so viele die dargebothene Gelegenheit benützen würden, einige Gulden auf eine schmutzige Weise zu erhaschen.

Herr Gvater! i kenn den Herrn Gottwink net, oder wie er haßt, und i wuß a ned, was oder wer er is, aber wann i ihn kennet, so saget i zu ihm: Is das eine schmutzige Weise, wann arme Leut ihr erprestes Geld zurückfordern? Ich sag erpreßt, weills Aufgebot net viel Müh kost, die Kerzen wenig verbrennen, und a Ueberzug über a Bethschammerl 8 bis 10 Jahr dauert. Herr Gottwink! I nimm mein Freund ned in Schutz, aber in Ihrer Schrift drücken Sie durch die Worte „würdigster, hochgeehrtester, hochschäferster ac. ac. Herr Pfarrer!“ nichts als eine empörende Pöhbudelei aus. Sie sagu, der Herr Pfarrer hat so vielen in Noth und Glend geholfen? manche 1000 Gulden aus Eigenem an die Armen hingeopfert? und wenn Alle kämen, die nix kriegt habn, d. h. die was kriegt habn, würde der

ganze Kirchenplatz voll? Ich sag aber, daß ned viel kommen würden, und Beweise darüber hab ich bereits in mein ersten Brief angeführt. Und der Beweis aus der 2. Bitt beim Burgermeister wird Ihnen überzeugen, daß ein herzloser Mensch keine Wohlthaten aus eigenem Antrieb ausübt.

Mein eigene Mutter, 34 Jahr auf'n Grund, hat vor 4 Jahren an bösen Fuß kriegt. Durch 2 Jahr hab ich und Sie für ihre Heilung manche Summe geopfert, aber nir hat geholfen. Da wurd ihr als letztes Mittel das Badner Bad angethoben. Sie geht zum Armenvater auf die Haid, ich mag ihn ned nennen, Herr Svater, er is Nachbar vom Armenhaus, drum kriegn a die Armen so viel von ihm, den bitt sie, er möchts vormerken. Er hats angefahrn, als wanns a — kurz als wanns das wär, was vielleicht er is. Als a wanende erzähls mir das! Wie sie sich nach 5 Wochen wieder anfragt bei diesem Herrn — Armenvater, so schreit er sie in einen noch viel impertinenteren Ton an, als wann er a Hölzschreiber wär! — Helf Gott! mein Kind! Siecht der Svater, sozar mein klans Kind beniechts! — Ich ging selbst zu den — Helf Gott mein Kind! hast denn die Straußn? — aber er war ned zu Haus. Ich geh also zum Hochwürdigen, Hochschätzbaren u. u. u. Herrn Pfarrer! Meine Mutter war schon einige Mal bei ihm, und was sagt mir derjenige, der Tausende und abermal Tausende aus Eigenem für die Armen gibt, wie ich ihn für mein Mutter mit Thränen im Aug bitt? Er sagt: Sie soll sich noch a 4, 5 Wochen gedulden, eher kanns nicht sein! — und das arme Weib hat schon nimmer austreten können! — Gottwink! wo bist du? — I nimn also mein letzte Zuflucht zum Burgermeister. Vormittag um 10 Uhr war i durt, und Nachmittag um 2 Uhr bin ich schon mit meiner Mutter durch seine Vermittlung ins Bad gefahrn. Wer von die zwa hat denn da a Herz? Der Pfarrer Wiesinger hat mich und mein Mutter schon seit seinen Hiersein kennt, und hat uns nur Gutes, Redliches und Armuth nachsagn können, und den Burgermeister war i ganz fremd! „Gottwink! Gottwink! wo bist du?“ Oder soll i dir winken, daß du kommst? Im nächsten Brief kommen schon noch einige von denen, warum der

ganze Kirchenslag voll ist. Der Exater muß ned glauben, daß i den Bürgermeister vertheidige, desoweniger aber den Pfarrer Wiesinger.

Am Schlusse seiner Schrift schreibt Herr Gottwink „Sie aber unberasener, elender Krizler, besudeln Sie nimmermehr das wahrhaft kaiserliche Geschenk mit Ihrem giftigen Hauche! Ich sag Ihnen, Sie Herr Gottwink, jeder ist jetzt berufen, Wahrheit offen zu sagen, folglich a mein Freund, und der durch die Presse ungerechtes Lob heuchelt, ist dem gleich, der sie mißbraucht. „Nur rechtlüche Ehre dem, dem rechtlüche Ehre gebührt.“

Zum Schlusse muß ich dem Herrn Exatern doch schreiben, wie sie's jetzt mit der Polizei treibn. Leghin is in aner Zeitung gstanden, daß nix thun, den 2. Tag drauf steht schon wieder, wann ned gar in derselben, daß ziel thun, daß sie sich schon wieder die alten Redheiten erlauben. — Was ich was, daß zweni gethan habn, das is in die 2 Weiseln in der Herrn- und Pfarrgasse, wovon die ganze Nachbarschaft Zeugniß geben kann. Denn in die 2 Weiseln geht das Tubeln und Musiziren manchmal bis 3, 4 in der Früh surt, graust und a Spektakl wird gmacht, daß d' Nachbarschaft, wans ned taub is, ned schlafen kann. Ich hab ned schlafen können. Und das gschicht und vielleicht jetzt erst, i was das schon a 3, 4 Jahr. Damals war die Polizei noch in Kraft, aber wann so 2, 3 Epizeln hinein kommen san, so habns mit dem Gsindl no gsoffen und san wieder gangen.

Da san unter Andern bei an Kaffehstuder oft die elendesten Menschen und S... und treibns dort so arg, daß sogar die Partheien im Nachhansgehn auf der Stiegn genirt san. — A Komissär hat sich über den Unfug ganz recht geäußert; da tritt der Kaffehstuder öffentlich auf und sagt: „a Praktikant von der Polizei hat seine Gäste beleidigt?“ — Herr Exater! Was soll i über das schreiben? An diesen Bürgerknecht, wegen Beleidigung seiner Gäste — (worunter ich je doch nur die oben bezeichneten verstehe) — Nichts!

Daß d' Polizei manchmal ziel gethan hat, wir i in mein

nächsten Brief Beispiel erzählen, worüber der Gvater Maul und Ohren aufreißn wird.

Das Neueste is, daß der Narrnburn größer baut wird. Ich hab wohl der Zeitschrift „Constitution“ auch einen Aufsatz eingandt, mit dem Vorschlag, daß soll a neus Bürgerhospital erbaut wern, i hab aber den Aufsatz bis dato no ned drin glesen, warum? was i ned.

Also flecht der Gvater, so gehts zu bei uns, und das war a die Ursach, warum i die Osterfeiertag zum Gvater hinauf bin; aber was mir beim Gvater ned gfallt, das schreib i den Gvatern im nächsten Brief.

Bleib der Gvater gjund und bis in einigen Tagen kriegt der Gvater Wieder an Brief.

